

125

SATIREN

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 41.

Kronstadt, den 22. Mai.

1845.

Briefe ohne Titel. *)

Hermannstadt, den

Sie haben so viel zu Gunsten der Doffentlichkeit geredet, daß es Sie gar nicht wundern kann, wenn man seine eigenen Ansichten über die Sache gerade Ihnen eröffnet, dem dieselbe von allen Seiten, nach Außen und Innen, und überall hin so bekannt sein muß, wie unserem Thurmwächter die Schnecken- und Schnecken- auf der er selbst bei der Nacht, ohne beihin zu treten, ad astra klettert. — Machen Sie sich's bequem, nehmen Sie Platz an meiner Seite und lassen Sie uns von Ihrem Lieblingsbema ein wenig plaudern. Nur müssen Sie sich's gefallen lassen, wenn ich ein wenig weiter aushole. Nicht wahr, mein Lieber, es freuet Sie, wenn Sie sich eine bürgerliche Gesellschaft so eingerichtet denken, wie ein geregeltes Familienhaus, wo jedes Ding sein bestimmtes Plätzchen hat, wo Jeder weiß, ob er Kellner oder Koch ist, und wo die täglichen Geschäfte flink und rührig von Händen gehen, so daß dem Treiben und Leben des Hauses nothwendig Wohlstand und Fülle, Zufriedenheit im Inneren, und Achtung und Liebe nach Außen folgen muß? Doch kehren wir die Sache um, damit wir der Freude mehr haben. — Wenn Sie die Einrichtung einer bürgerlichen Gesellschaft freuet, welche einem geregelten Familienhause gleicht: so muß Sie gegenseitig auch ein Familienhaus freuen, welches der Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft gleicht, in welcher es sich befindet. Berechnen Sie nur den Vortheil, welcher sich aus der gleichartigen Einrichtung der Familienhäuser und der bürgerlichen Gesellschaften, in welchen Sie sich befinden, herausstellt. Die häusliche Erziehung wird zur staatsbürgerlichen Erziehung — der Familienkreis ist im Kleinen der Staat selbst — und wenn die Familie

ihre Zöglinge emanzipirt, treten diese in das öffentliche Leben als fertige Staatsbürger, wenn nicht dem Wissen, doch aber den Gewohnheiten, Arten und Tugenden nach. — Wenn aber die gleichmäßige Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft und der diese bildenden Familienhäuser so reizende Früchte verspricht: so muß es Jedermann und auch Ihnen darum zu thun sein, diese Gleichmäßigkeit immer sprechender in's Leben zu rufen. — Die Maßregel, welche im Staate als Grundstein des Lebens und des Bestehenden gilt, muß im Hause gleichfalls als dirigirender Pulsschlag zum gewünschten Ziele führen können, das heißt: was in der Einrichtung der Staatsmaschine zweckmäßig ist, muß, auch angewendet auf die Familienkreise, sich auch als zweckmäßig bewähren, sonst ist es nicht zweckmäßig, denn die Familien bilden den Staat und gleichmäßige Einrichtung beider bedingt das wahrhafte Glück des Ganzen. Ist das Staatsprinzip monarchisch, ist es aristocratisch oder democratisch: so ist es nothwendige Bedingung des längeren Bestandes desselben, daß die Familienregelung sich nach dem Staatsprinzip bilde, nämlich, im monarchischen eine kleine Monarchie, im aristocratischen eine kleine Aristocratie und im democratischen eine kleine Democratie darstelle. Der in der Monarchie monarchisch Erzogene kennt nichts Besseres; der in der Aristocratie aristocratisch Erzogene kennt nichts Größeres und der in der Democratie Erzogene kennt nichts Erhabeneres, als der eine die Monarchie, der andere die Aristocratie und der Dritte die Democratie. Wer aber nichts Besseres, nichts Größeres und nichts Erhabeneres kennt, bleibt augenscheinlich bei dem Guten, Großen und Erhabenen stehen, welches ihm bekannt ist. Doch! mir scheint, Sie gähnen und wollen sich vom langweiligen Schwäger entfernen. Nur einen Augenblick, mein Freund! werden Sie nicht ungeduldig! ich komme gleich auf die Doffentlichkeit. Beweisen Sie doch in der That, daß Sie ein wahrer Freund der Doffentlichkeit sind, und keine von derselben einem Halbredner abgedrungene Predigt Sie einzuschläfern vermag. Was vorausgeschickt wurde, mußte vorausgehen, wenn Sie meinen scherzhaften Einfall begreifen sollen; denn ein solcher soll es sein, wenn Sie ihn dafür nehmen wollen. — Haben Sie die Güte, im vorangedeuteten Sinne die Doffentlichkeit, als Staatsmaßregel zur Erringung eines gesteigerten Nationallebens, zur Gewinnung und Controlirung tüchtiger

*) Obiger Brief behandelt einen in diesen Blättern schon oft besprochenen Gegenstand; jedoch von einem Standpunkte, von welchem aus selten sich in diesen Spalten Stimmen vernehmen lassen. Daß wir diesen Artikel aufnahmen, mögen unsre verehrten Leser keineswegs als ein Zeichen einer veränderten Ansicht von unserer Seite betrachten; wir folgten dabei vielmehr unserm Grundsätze, unsre Blätter zum Sprechsaal der verschiedenartigsten Meinungen über unsre Interessen laut werden und so ein sichhaltiges Urtheil sich bilden zu lassen. Uebrigens werden wir uns nicht enthalten können, zuweilen ein Wortchen unserer Ansicht miteinschießen zu lassen. D. R.

Beamten und Bürger, in ihren Familienkreis zu übertragen, — öffnen Sie Fenster und Thüren der Nachbarschaft, damit sich in Ihrer Familie ein höheres Leben entwickle, damit Ihre Hausleute controlirt werden und Sie genöthigt sind, Ihr Haus zum Forum und jede Abtheilung desselben gleichsam zur Rednerbühne umzugestalten, damit Sie nichts reden, und überhaupt in Ihrem Hause nichts geredet werde, was der Nachbar nicht hören darf. *) Ich freue mich auf die köstlichen Scenen, die sich in Ihren vier Pfählen entwickeln müssen. In Ihrem Hause wird nichts gethan, nichts geredet, was nicht von Jedermann gesehen und gehört werden könnte; nichts geredet, was nicht schön geredet werden sollte, damit es auch gefalle. In kurzer Zeit muß Ihr Haus entweder stumm, wie ein Fisch und ohne Farbe, wie ein Todter sein; oder sie müssen Alle Engel werden. Nehmen Sie die Sachen, wie sie sind, stellen Sie sich ein sächsisches bürgerliches Haus aus Glas vor, controlirt von der Deffentlichkeit, was für ein Reichthum von Gelegenheiten und Anlässen sich zur Staatsbürgerlichen Deffentlichkeit vorzubereiten! das Küchendeartement, die Werkstätte, alles müßte eine süße und angenehme Gestalt annehmen, ja, man würde, aus Rücksicht gegen den öffentlichen Tadel, gar keine Blößen geben können. Eine Zurechtweisung im Frischen könnte nicht Statt finden, eine männlich geduldige Fügung wieder nicht, denn wer dürfte ein solches Benehmen dem öffentlichen Auge bloßstellen? — Was sagen Sie hiezu, mein Freund? Sie schütteln den Kopf, — vermuthlich zweifeln Sie? — Sie wenden mir ein: die bestehenden Familien wären nicht aus solchen Gliedern zusammengesetzt, daß auf das nahe Himmelreich gehofft werden könnte; es wäre denn doch auch von Zeit zu Zeit ein Familienregiment, eine ungebundene Rede und Handlung, zum Besten des Hauses erforderlich; so lange die Weiber keiffen, die Dienstkleute nicht gehorchten und die Kinder muthwillig wären; die Deffentlichkeit könnte für die Familien noch nicht eingeführt werden, oder, wenn sie eingeführt würde, müßten die Familien, weil sie die nöthigen Eigenschaften, sich im häuslichen Leben bloßstellen zu können, nicht besäßen, auf eine geraume Zeit stumm werden, und das Leben, welches man mit der Deffentlichkeit steigern wollte, müßte zu Grabe gehen, bis ein Geschlecht herangebildet würde, vollkommener, wie das gegenwärtige. Sie meinen weiter, es gebe denn doch in den Haushaltungen so mancherlei, was dem fremden Auge verschleiert bleiben müßte, aus Rücksicht des Begriffs von Schicklichkeit und Unschicklichkeit, von Klugheit und Unklugheit, von Gesundheits- und Nichtgesundheitszuständen, von offenen und geschickten Schäden, deren vorzeitige Veröffentlichung das Ansehen des

*) Der Herr Einsender macht hier in der Schlussfolgerung einen Sprung. Vergleicht man Haus und Staat miteinander, so steht jedes an und für sich da; der Conflict des Hauses mit Nachbarhäusern läßt sich doch nur mit der Beziehung des Staates zu Nachbarstaaten in eine Parallele setzen, und davon ist hier ja nicht die Rede.

Hauses vernichten und dasselbe stürzen könnten; im stillen Hause würde das Unschickliche brüderlich entschuldigt, das Unkluge unbemerkt belehrt, das Kranke geheilt, der offene Schaden verbunden, der geschickte gedeckt und das Haus schreite, durch die Bemühungen der gleichgestanten Glieder, unvermerkt die Reinigungsperiode des Lebens zum bessern und gesunden Zustande durch, während die öffentliche Schaustellung die Bewohner des Hauses einschüchtern, ihnen die heuchlerische Kunst der Verstellung abdringen, und so den vielen Uebeln ein neues Uebel hinzufügen würde; nein, lassen Sie dem Familienhaushalt den deckenden Mantel der Liebe und die friedliche Entwicklung des Fortschrittes, beschränken Sie die Deffentlichkeit auf den sächsischen Staatshaushalt. *) Gut, mein Lieber. Ich will mich fügen, ich sehe es ein, daß Ihre vorausgeschickten Einwendungen und Gründe gegen die Deffentlichkeit im Familienleben denn doch einiges Gewicht haben.

Warum wollen Sie aber diese Gründe nicht auch auf den sächsischen Staatshaushalt übertragen? Ist der sächsische Staatshaushalt, das große Familienhaus der Nation, nicht dem bürgerlichen Haushalte so ziemlich gleich zu stellen? Oder faßt dieses Haus nichts des Unschicklichen, nichts des Unklugen, nichts des Ungeunden und des Geschickten in sich? Können diese Schäden nicht auf dem friedlichen Wege des besonnenen Fortschrittes wahrscheinlicher geheilt werden, als mit dem tiefer schneidenden Mittel der Deffentlichkeit, der Preisstellung und Bloßgebung der schadhafte Theile? Wird nicht und muß nicht auch im großen Familienhause der Schaden, durch dieses Mittel, der jetzige Bewohner eingeschüchtert werden? wird nicht und muß nicht, ohne eine stufenweise Vorbereitung, eine Periode der Sprachlosigkeit, des farbenlosen Todes entstehen? — eine solche Periode aber im großen Haushalte würde der Sturz des Hauses selbst sein. Bis Cicero erstünde, könnte der Rednerstuhl leicht zusammengeführt sein. Neben Sie die schöne Idee der gleichmäßigen Einrichtung des bürgerlichen und des Staatshaushaltes, ihre gegenseitige Wechselwirkung und ihren genauen Zusammenhang nicht so leicht auf; wenden Sie doch ein Mittel zum Fortschritt im Nationalbewußtsein, im Staatshaushalte nicht blindlings an,

*) Der Herr Einsender geht hier von einem falschen Gesichtspunkte aus. Besteht denn die Deffentlichkeit des Staatslebens darin, daß man alle Familienangelegenheiten, Kindergeschrei, Weibergezänke u. s. w. dem Auge der ganzen Stadt preisgibt? (Zu solcher Deffentlichkeit haben wir es in kleinen Städten ohnedies schon gebracht.) Die Deffentlichkeit soll sich ja nicht mit einzelnen Personen, sondern mit ganzen Körperschaften in ihrer gegenseitigen Beziehung befassen. Sie hat das allgemeine Nationalinteresse im Auge und berührt das Familienleben überhaupt nur insofern, als es sich um das materielle Wohl einer ganzen Reihe von Familien, die einerlei Beschäftigung treiben, handelt. Das Heiligthum des häuslichen Lebens mit Spionen zu unlagern, gehört in ein ganz anderes Gebiet, als das der Deffentlichkeit.

125

das Sie im Familienhaushalte verwerfen. Bedenken Sie das Gemisch der Bewohner Ihres Hauses; überlegen Sie, daß ein solches Haus die Probe der Deffentlichkeit noch weniger verträgt, als ein Familienhaus gleicher Gefühle und gleicher Gesinnungen. Denken Sie sich die Deffentlichkeit, ausgedehnt auf die kleinen Dorfs Haushalte, auf den Theil Ihres Hauses, wo sich die weniger Verständigen aufhalten; ich wäre wohl neugierig, die durch Deffentlichkeit controlirte Ruhe und den Frieden dieses Departements zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

§ (Aus Belgrad.) (Schluß.) Der Verfasser des betreffenden Artikels will den Fürsten Milosch von der Beschuldigung damit reinigen, daß er bei seiner Abdankung 900,000 Dukaten in der Nationalcassa zurückgelassen habe. Man könnte ihm Recht geben, wenn man nicht wüßte, daß diese Summe sich seit 1835 bis 1839 in der Cassa bildete. Im Jahre 1835 nämlich setzte man dem Schalten und Walten Milosch's einen Damm. Er mußte die Verfassung beschwören und wurde gezwungen die Nationalcassa von seiner eigenen, welche beide bis dahin stets vereinigt gewesen waren, zu trennen. Die Anstrengungen, die er machte, um sich wieder zum Herrn des Nationalvermögens zu machen, waren die Ursachen seines Sturzes, nicht Wuchich's Bestechungen.

Der Name des Milosch Kuliza, der jene 270 Menschen an die Türken ausgeliefert haben soll, ist eine leere Mystification; diese That bleibt Eigenthum des Fürsten Milosch, der selbst dem Kuliza jene That zuschrieb, um sich in ähnlicher Weise wie bei der Ermordung des Jofich vom Verdachte zu reinigen.

Um den Fürsten Michael von der Beschuldigung, daß er bei seinem Auszuge gegen die Rebellen Alles unterwegs habe morden und verwüsten lassen, zu reinigen, wird auf dessen von Natur milden Charakter hingewiesen. Nun wie es sich mit dieser Milde habe, das zeigt des alten Sarassanin, Kapitän Janko's und Grodski's Tod, welche letztere er mit eigener Hand erschoss, obwohl er Grodski's Hochzeitsbeistand gewesen war und dessen Kinder aus der Taufe gehoben hatte. Mehr dergleichen anzuführen, dürfte nicht schwer werden. — In der That eine liebenswürdige Milde. Die Ermordungen in Passarowatz lagen außer dem Bereiche von Wuchich's Kanonen.

Daß sich die Regierung vor dem Jovanowich'schen Aufstande gefürchtet habe, will der Correspondent damit darthun, daß Wuchich die Dämpfung desselben übertragen worden sei. Wenn sich die Regierung grade an den wendete, dessen Takt und Geschicklichkeit in ähnlichen Fällen selbst unter Milosch bereits erprobt war, so ist das doch ganz natürlich. Allerdings wurde über die Rebellen strenges Gericht gehalten und auch Milosch Bogichewich mußte fallen, denn seine Theilnahme am Aufstande war gerichtlich erwiesen; er selbst hatte den Stojan herabgelockt und aufrührerische Proclamationen an das Volk

erlassen; er wurde aber als Verurtheilter in Schabaz, nicht meuchlerisch im Walde erschossen. Uebrigens beläuft sich die Anzahl der Gerichteten keineswegs so hoch, als sie der Correspondent angibt, und auch an Begnadigungen hat's nicht gefehlt, wo mildernde Umstände eintraten. — Hier sei es uns erlaubt, Michael's des »Wilden« Verfahren zu erwähnen, womit er — nicht eine Rebellion — sondern eine Grenzstreitigkeit zwischen zwei Dörfern beilegte. — Als die beiden Parteien schon auf gutem Wege waren, sich zu vergleichen, ließ Michael — es war im Spätherbste — 480 Einwohner beider Ortschaften in eine Verzäunung sperren und dort mehre Tage ohne Nahrung halten, dann wurde einer erschossen, mehre eingekerkert und alle übrigen dermaßen geprügelt, daß 3 oder 4 das Leben unter den Streichen verloren. — Dieses war das erste Standrecht in Serbien. Hat es also unter Michael bei einer solchen Veranlassung als gesetzliches Mittel gegolten, warum soll das nicht jetzt, da die Unterdrückung eines, wenn auch nicht sonderlich gefährlichen, Aufstandes die energischsten Mittel in Anspruch nimmt. — Torturen sind wohl in allerlei Gestalt unter Milosch und Michael an der Tagesordnung gewesen, die jegige Regierung bedarf derselben nicht. — Was von Wuchich's Ende gesagt ist, ist ein Märchen.

Zum Schlusse nehmen wir noch auf die Stelle Rücksicht, wo von Ephrem, Milosch's Bruder, gesagt wird, er sei in Serbien allgemein geachtet. Der Correspondent hat sich wohl verschrieben, er wollte vermuthlich »verabscheut« sagen. Die Serbier wären in der That selbst ein sehr verächtliches Volk, wenn sie einen Väterlich sonder Gleichen achten und lieben könnten, der in Schabaz einmal an 30 Menschen in eine Hütte sperren und verbrennen ließ; es waren darunter Kinder unter 6 und 5 Jahren. Es gibt in Schabaz kaum einen Bürger, den er nicht hätte prügeln lassen, sogar angesehene Frauen wurden auf seinen Befehl gepeitscht. Eine seiner Kreaturen hatte einmal auf dem bosnischen Grenzcordone aus purem Muthwillen einen Türken erschossen; der Pascha von Zvornik verlangte Genugthuung, und Ephrem gab sie. Es ließ nämlich einem unschuldigen armen Menschen die Kleider dessen anziehen, der den Frevel begangen hatte und ihn also erschießen. — Dies die Thaten Ephrem's, durch die er sich die Achtung der Serbier erworben hat. — Haß, und nicht Achtung, ist das Gefühl des Volkes für Ephrem, und sollten je die Obrenowich's reussiren; Ephrem dürfte doch Serbiens Boden nie betreten.

Nach diesem Allem — für die Wahrheit des Besagten sprechen tausend lebende Zeugen — dürfte die Verstümmelung und Verdrehung der Wahrheit in dem betreffenden Artikel am Tage liegen; wir stellen somit den Verfasser desselben dem Urtheile des Lesers daheim.

Gelesen.

Welch freisinnige Ansicht über Redefreiheit in einer Zeit herrschte, die man eine finstere nennt, beweist ein von den

125

Kaisern Theodosius, Honorius und Arcadius an den Staatsminister Rufinus am 9. August 393 zu Konstantinopel erlassenes Rescript folgenden Inhalts: »Sollte Jemand so unbescheiden und schamlos sein, unsere Person mit ruchlosen, garrigen Schimpfnamen zu belegen, oder unbesonnen und aufregend unsere Regierung verkleinern, der soll mit keiner Strafe belegt, auch deshalb etwas Hartes oder Empfindliches ihm nicht zugefügt werden. Denn geschah es aus Leichtsinne, so verdient es Verachtung, geschah es aus Unverstand, so verdient es Bedauern, geschah es aus bösem Willen — Verzeihung. Wir befehlen daher, daß in solchen Fällen die Sache, bevor etwas darin geschieht, an uns einberichtet werde, damit wir aus den Persönlichkeiten die Aeußerungen der Menschen beurtheilen und entscheiden, ob dieselben niederzuschlagen oder in Untersuchung zu ziehen seien.« (Corp. jur. Cod. IX. 7. »quis imp. maledixerit.)

Als ein Beispiel von der in England herrschenden Unkenntnis im Fache der Musik wird erzählt, daß es in London gestochene und dort viel verbreitete einzelne Musikstücke aus Don Juan gebe, auf deren Titel mit großen Buchstaben zu lesen sei: »Musik von Brahama.« Brahama war nämlich noch vor einigen Jahren der beliebteste englische Theaterjänger, und von ihm mußte alles sein, was beim Publikum Eingang finden sollte. Ganz ebenso macht man es jetzt mit dem englischen Componisten Balse; kürzlich wurde in London »Robert der Teufel« aufgeführt und außerordentlich applaudirt, aber ungeachtet der Name des Componisten auf dem Zettel stand, rief doch nach dem letzten Fallen des Vorhanges das Gallerie- und das Parterrepublikum von allen Seiten: »Balse, Balse!« und beruhigte sich nicht eher, als bis ihm angekündigt wurde, Herr Balse sei im Hause nicht anwesend.

Bekannt ist, wie oft Spottlust und Schadenfreude die Bemühungen tiefgelehrter Alterthumsforscher durch Unterschieben nachgemachter Ueberbleibsel des Alterthums zu narren gesucht hat. Eine ähnliche Täuschung, wie sie Scott's ehrlicher Monkbarns an dem Funde aus seinem angeblichen Castrum erfuhr, scheint mit einer Inschrift beabsichtigt worden zu sein, die sich auf einer kleinen Vase findet, welche vor einiger Zeit in der Nähe der Ufer der Saone in Frankreich ausgegraben wurde und deren Bedeutung den Scharfsinn der gelehrten Leute in Macon lange Zeit in Verlegenheit gesetzt haben soll! Die Inschrift zeigte folgende Buchstaben:

MUL. T. AR.
D. ADI. V. I. O.
N. EN.
SIS.

Mit vieler Mühe brachten sie endlich heraus, daß es heißen müsse: Mulieres Tinurtii Araris Dicaverunt Adipatam Uranam Jovi Optimo Nantarum Encolpiis Sispitum, zu Deutsch: Die Frauen von Tournus an der Saone haben diese mit Schmeer gefüllte Urne dem höchsten Jupiter, dem Schützer aus

den Stürmen des Meeres geretteter Matrosen, geweiht. Jemand, der wahrscheinlich weniger gelehrten Scharfsinn besaß und sich mehr an die Oberfläche der Dinge hielt, las die Buchstaben, wie sie dastanden, und brachte Multarda divionensis heraus, was nach seiner Meinung nichts Anderes sagen will als — »dijoner Senf.«

Fogel in seiner manuductio ad historiam universalem, Lips. 1712 lehrt S. 32, daß die Welt am 26. September anno I. erschaffen sei.

Allelei Neuigkeiten.

Ein Reisender, der sich auf der Eisenbahn mit dem Mittagstrain von London nach Bristol begab, bemerkte bei seiner Ankunft in Slough, daß er eine Börse mit mehr als 900 Pf. Sterl. in Banknoten verloren hatte. Er begab sich sogleich in das Bureau des elektrischen Telegraphen und machte die Anzeige. Der Vorfall wurde mit dem Telegraphen nach London gemeldet, und binnen 5 Minuten kam die Nachricht zurück, daß man die Börse im Passagierzimmer unverfehrt gefunden. Mit dem nächsten Convoi war der Reisende wieder in Besitz seiner Habe.

An einem Kölner Gerichtshofe ereignete sich jüngst folgender Vorfall, welcher an ernster Stätte die Ernstesten zum Lachen hinstieß. Ein Bauer, welcher aus der Zeugenstube vor die Schranken gerufen wurde, sein Zeugniß abzulegen, steckte seine glimmende Pfeife unter den Kittel, trat in den Gerichtssaal vor den Präsidenten und begann mit Eifergeschwätzigkeit sein Geplapper über die schwebende Sache. Gute Worte des Präsidenten: daß er nicht plaudern dürfe, erst schwören, dann nur auf Fragen antworten müsse, halfen gar nichts, bis diesem gestrengen Herrn die Geduld riß und er den armen Bauer so ansuhr, daß diesem der Muth sank, daß er verstummte und nun die Eidesformel folgsam nachsprach. Während derselben bemerkte der Präsident aber, daß des Bauers Kleider, durch die Pfeife angezündet, brannten. »Bauer, Du brennst!« schrie er ihm zu. »Bauer, Du brennst!« wiederholte der Bauer ruhig in seiner Eidesformel. »Bauer, Du brennst wahrhaftig!« rief der Präsident ängstlich. »Bauer, Du brennst wahrhaftig!« schwor der Landmann ungetrübt weiter, bis sich auf des Präsidenten Wink einige Gerichtsvollzieher auf den Schwörenden stürzten und ihn unter dem Gelächter aller Anwesenden löschten.

In der Gesellschaft eines Vereins gegen Thierquälerei sprach neulich ein Mitglied den Wunsch aus, es möchte den Aerzten untersagt werden, Mittel gegen Vernichtung des Bandwurms zu verordnen. (Spiegel.)

fentl
Dör
nicht
sequ
gere
nicht
und
mit
verst
zu er
schiet
Tren
fische
Sie
nomm
so d
zum
doch
Theo
leben
ein, l
wohn
und
sich
begeh
Früch
schne
dem
des
sonder
fere
besser
hende
ser d
ja, u
Mari
kräftig
statt
nen
nichts
chen
Sie d